

Vom Geleit zum Gerede

Autor(en): **Reitmaier, Thomas**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Archäologie Graubünden**

Band (Jahr): **3 (2018)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Geleit zum Gerede

Thomas Reitmaier,
Kantonsarchäologe

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die vergangenen beiden Jahre 2016 und 2017 waren im Archäologischen Dienst Graubünden neben dem laufenden Tagesgeschäft von zwei besonderen Themen geprägt. Zum einen hat die durch zahlreiche altersbedingte Pensionierungen von langjährigen Mitarbeitenden ausgelöste personelle und inhaltliche Erneuerung unseres Betriebes ihren vorläufigen und erfolgreichen Abschluss gefunden. Zum anderen konnte der Archäologische Dienst im Jahr 2017 mit verschiedenen Aktivitäten sein 50-Jahr-Jubiläum feiern, an deren Vorbereitung und Umsetzung beinahe alle Mitarbeitenden in irgendeiner Form beteiligt waren. Eigentliche Höhepunkte waren dabei die mit einer zweitägigen, schweizweit erstmaligen Tagung zur «digitalen Archäologie» kombinierte Generalversammlung von «Archäologie Schweiz» in Chur im Juni 2017, aus deren Anlass auch eine sehr attraktive Spezialausgabe der Zeitschrift *as.* erschienen ist. Dieses Bündner Sonderheft war zugleich Grundlage für eine in bester Zusammenarbeit mit dem Rätischen Museum realisierte Sonderausstellung «il fund», die von September 2017 bis Februar 2018 in Chur zu sehen war. Die Vernissage dieser Ausstellung am 7. September 2017 für ein durchaus leidenschaftliches Plädoyer für unsere Arbeit, für die Archäologie überhaupt zu nutzen, war mir dabei ein ebenso zentrales wie persönliches Anliegen. Da diese Gedanken aus meiner Sicht über den Anlass hinaus Gültigkeit besitzen, erlaube ich mir, die etwas gekürzte Rede dem dritten Band unserer Reihe «Archäologie Graubünden» im Sinne eines Geleitwortes voranzustellen. Ihnen, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, wünsche ich wiederum viel Vergnügen bei der Lektüre und spannende Entdeckungen auf und im Bündner Boden!

*Sehr geehrter Herr Regierungsrat,
lieber Martin! Sehr verehrte Frau
Amtsleiterin, liebe Barbara!
Geschätzte Kolleginnen und Kollegen
aus nah und fern,
sehr geehrte Damen und Herren.*

Es war ein Urknall!

Vor rund 40 000 Jahren geriet der Mensch in einen Schöpfungsrausch. Graubünden ist von einem Kilometer dicken Eispanzer bedeckt, der gesamte Alpenbogen vom Menschen noch lange nicht betreten, als sich in den Höhlen der Schwäbischen Alb ganz Erstaunliches abspielt. An den Ufern des süddeutschen Donautales beginnt der moderne Mensch – eben erst aus Afrika angekommen – mit einem Mal Figuren zu schnitzen. Kunstvoll formt er aus Elfenbein Mammute, Wasservögel, Wildpferde, Löwen und rätselhaft Mischwesen. Eine kleine bräun-

Abb. 1: Titelbild *as.*-Sonderheft «il fund – 50 Jahre Archäologischer Dienst Graubünden».



liche Figur – 35 000 Jahre alt – zeigt eine üppige Frau, in allen Details. Diese Venus gilt als die älteste Darstellung eines Menschen überhaupt. Und: Musik ist zu hören, in dieser kalten Steppentundra, von den Eiszeitjägern erzeugt mit Knochenflöten, Trommeln und Gesang. Jahrtausende später werden die Höhlenwände prachtvoll ausgemalt, in Frankreich etwa oder in Spanien, wo heute die ältesten Galerien der Welt zu finden sind. Wie aus dem Nichts erscheint uns diese plötzliche Beschäftigung mit Formen, Farben und Tönen. Der Kuss der Muse, oder doch nur Jagdzauber und Schamanismus? Ein dramatischer Fortschritt jedenfalls. Ein kultureller Big Bang im geistigen Aufbruch des Menschen. Dieser homo heisst von jetzt an sapiens: der einsichtsfähige, der weise, der verständige. Einer, der über sich und seine Welt nachzudenken beginnt.

Nun – geschätzte Damen und Herren: diese altsteinzeitlichen Höhlen und die Eiszeitkunst sind zweifellos einzigartige Zeugen

der Menschheitsgeschichte. Sie veranschaulichen, welch grosse Bedeutung Kunst und Kultur bereits vor 40 000 Jahren hatten. Zu Recht wurden diese archäologischen Fundstellen und Funde deshalb vor wenigen Wochen erst zum Unesco-Weltkulturerbe ernannt. Sie stellen Meisterwerke der menschlichen Schöpferkraft dar, ebenso wie unsere Bündner Welterbestätten, das Kloster St. Johann in Müstair und die Albula-Bernina-Linie der Rhätischen Bahn. Sie sind allesamt aussergewöhnliche Zeugen früheren Schaffens und Denkens, sie sind Monumente der menschlichen Kreativität, Technik, Wirtschaft, Architektur und Kultur. Sie wissen wahrscheinlich, dass das Wort Monument auf das lateinische «monere» zurückgeht, was so viel heisst wie «erinnern». Ein Monument dient somit ganz konkret als Erinnerungsanker, als Gedächtnisstütze, auch wenn wir dieses Andenken im persönlichen Alltag vielleicht gar nicht so bewusst wahrnehmen. Die Welterbestätten jedenfalls erfüllen eine wichtige Aufgabe als



Erinnerungsorte unseres kulturellen Erbes, als Sinnbilder unserer eigenen Herkunft und Entwicklung.

Um eben dieses kulturelle Erbe, um das Erinnern und Bewusstsein der Vergangenheit, im Grossen wie vor allem auch im Kleinen, Unscheinbaren, geht es letztlich auch in der Archäologie. Archäologie, die Lehre von den Anfängen, erforscht auf der Basis materieller Hinterlassenschaften die Geschichte und das Leben früherer Generationen. Von den Ursprüngen der Menschheit bis in unsere heutigen Tage. Archäologie hilft damit, unsere Geschichte und unsere Gegenwart besser zu verstehen. Und im besten Fall auch die Zukunft mitzugestalten: Woher kommen wir, wohin gehen wir?

Die archäologischen Themen sind dabei, zumindest nach meinem Dafürhalten, ebenso vielfältig, ja unbegrenzt wie das menschliche Leben selbst. Es geht ja schliesslich um das Menschsein, um den Menschen

in all seinen Facetten und mannigfachen Regungen: ob er isst oder trinkt, tanzt, baut, musiziert, malt, zweifelt, kocht, ob er jagt, erfindet, sich erleichtert, trauert, denkt, schläft, liebt, faulenz, sich oder andere hütet, betet, hofft, betrügt, oder ob er tauscht, streitet, tötet, glaubt oder stirbt... Das alles und noch viel mehr kann und muss Archäologie.

Offenbar und deutlich wird dabei auch immer wieder eines: nichts und niemand: nichts und niemand! war schon immer da. Und auch wir selbst werden von der Bühne des Lebens, aus der Geschichte und der Welt überhaupt verschwinden. Und Neues und Neue werden folgen.

«Nichts ist also so beständig wie der Wandel». Pánta chorei kai oudèn ménei: alles bewegt sich fort und nichts bleibt. Das wussten schon die Philosophen der Antike. Die Archäologie mit ihrem Blick zurück in ferne Zeiten ermahnt, erinnert uns oft an diese



Veränderlichkeit, an die Endlichkeit, an die Sterblichkeit. Und doch führt sie uns zugleich das stete menschliche Ringen mit dieser Vergänglichkeit vor Augen: in der Politik, in der Religion, in der Kunst und Architektur, in unserem alltäglichen persönlichen Tun – und Scheitern. Spuren davon hinterlassen wir überall und jederzeit, bewusst oder unbewusst. Genauso, wie es unsere Vorfahren viele Jahrhunderte und Jahrtausende lang getan haben.

Im Boden, auf dem wir uns täglich bewegen, schlummert daher ein wesentlicher Teil dieses kulturellen Erbes. Jede Generation hat darin Bruchstücke ihrer Existenz hinterlegt. Zeitzeugen, Zeitschichten. Weitgehend unsichtbar. Darüber entwickelt sich unser Lebensraum weiter. Dieser fortwährende Wandel gestattet regelmässig Einblicke in die Vergangenheit. Faszinierendes, Alltägliches, Ergreifendes, Erschreckendes, Seltsames und Seltenes wird dabei sichtbar.

Die Archäologie hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese verschütteten Erinnerungen

freizulegen, sie zu sichern und zu erhalten. Sie versucht, die in den materiellen Spuren verborgenen Botschaften aus der Vergangenheit in unsere Zeit zurückzubringen, sie zu entziffern und daraus Geschichte und Geschichten zu machen.

Genau das haben wir auch in der Sonderausstellung «il fund» versucht, dessen doppelbödiges romanisches Leitmotiv der Boden, der Hintergrund, die Tiefe bedeutet. 50 Fundstellen bzw. 50 Fundensembles aus einem Zeitraum von 12000 Jahren porträtieren in unserer Schau als Momentaufnahmen das Bodenarchiv Graubünden. Zugleich illustrieren diese «Spots in die Vergangenheit» das breite und stets wechselnde Aufgabengebiet des Archäologischen Dienstes während der letzten 25 Jahre: von alpinen Steinzeitlagern, bronzzeitlichen Siedlungen, eisenzeitlichen Kultanlagen über römische Strassen bis zu mittelalterlichen Kirchen und Friedhöfen oder frühen Industriegebieten. Ergänzt ist diese als archäologische Ausgrabungslandschaft, als begehbare Baustelle inszenierte Zeitreise mit Fotografien von



Andrea Badrutt. Seine Porträts verbinden die 50 Fundobjekte mit einer jeweils aktuellen Aufnahme ihrer Herkunft bzw. ihres ursprünglichen Fundortes. Archäologie ist ja bekanntlich niemals die gierige Suche nach sensationellen Einzelobjekten, nach dem Fund, sie ist keinesfalls wilde Schatzgräberei. Immer und vor allem geht es um den Kontext, um den Befund, der ein übergeordnetes Verstehen und besseres Begreifen der Zusammenhänge erst ermöglicht.

Gleichzeitig soll mit den Fotografien zum Ausdruck kommen, dass sich die archäologischen Fundstellen meist mitten in unserer Lebenswelt – eben unter uns – befinden, bzw. einmal befunden haben. Zeitlich reichen sie heute mitunter bis in die Gegenwart. Offensichtlich wird dies beispielsweise beim lediglich 100 bis 150 Jahre alten Friedhof der Corrections- und Irrenanstalt von Cazis-Realta, den wir im vergangenen Jahr in einer Rettungsgrabung untersuchen mussten. Oder an den Resten eines amerikanischen Bombers aus den 1940er Jahren: befreit von der über Deutschland abgeworfenen Bombenlast fiel das angeschossene Flugzeug schliesslich im Engadin vom Himmel. Heute mahnen dort die letzten Wrackteile, dass die Schweiz und Graubünden verschont geblieben sind vor den Urkatastrophen des 20. Jahrhunderts. Mit diesen allerjüngsten Bodenfunden verändert sich – als Ausdruck unseres sich wandelnden Weltbildes – auch fortlaufend das, was wir in der Archäologie als schützenswert unseren kommenden Generationen bewahren wollen. Welcher Vergangenheit eine Zukunft?

Wir erzählen in der Ausstellung aber nicht nur 50 Fundgeschichten, sehr geehrte Damen und Herren, sondern präsentieren Ihnen gleich im ersten Raum auch eine Historie der kantonseigenen Archäologie. Anhand

von Zeitzeugeninterviews können Sie hier in einer begehbaren Säule früheren Mitarbeitenden und langjährigen Kennern des ADG zuhören. Kurzporträts von ausgewählten aktuellen Mitarbeitenden und ihrer Tätigkeiten sollen veranschaulichen, dass im ADG keinesfalls nur ArchäologInnen oder AusgräberInnen arbeiten, sondern dass heutzutage vielfältige Berufe und Kenntnisse notwendig sind, um die verschiedenen Bereiche archäologischen Arbeitens abzudecken.

Wie Sie an unserer nunmehr 50-jährigen Biographie und zahlreicher aus der Zeit gefallener Gegenstände sehen werden, hat sich der Archäologische Dienst Graubünden in den vergangenen fünf Jahrzehnten übrigens nicht nur inhaltlich, personell und technisch weiterentwickelt, sondern auch in Sachen Mode, Frisuren und Rauschmittel, äh Rauchmittelkonsum. Die entscheidenden Leitideen und Grundsätze zeitgemässer Bodendenkmalpflege und unseres gesetzlichen Auftrages sind und bleiben aber dieselben: Wo notwendig – und nur dort – führt der ADG archäologische Rettungsgrabungen durch und ist zuständig für eine moderne Konservierung, Lagerung und Archivierung von Funden und Dokumentationen. Er vermittelt die Ergebnisse dieser Arbeiten in vielfältiger Weise an die Bevölkerung sowie an die Forschung. Damit schafft der ADG Verständnis und Bewusstsein für das reiche kulturelle Erbe des grössten Schweizer Kantons. Auf einen griffigen Nenner gebracht lautet der Auftrag des Archäologischen Dienstes daher: Untersuchen – Bewahren – Vermitteln.

Die wirklichen Schätze der Archäologie sind aus meiner Sicht also Erkenntnisse, Geschichten und Einsichten, die uns neugierig, oder besser altgierig machen, die uns selbst bereichern und inspirieren, die uns staunen,

rätseln und lernen lassen. Und die uns so im besten Fall auch Hilfestellung bieten für die Probleme unserer Zeit. Das mag in den Augen mancher Kritiker anmassend, völlig unnötig oder blosser Liebhaberei von Opfern der eigenen Leidenschaft sein. Für mich persönlich steht jedoch ausser Frage, dass die menschliche Suche nach dem tieferen Sinn des Lebens, nach dem Bewusstsein, nach dem Woher und Wohin, ihren Ausgangspunkt im Grunde schon vor vielen Jahrtausenden genommen hat: zu einem Zeitpunkt, als Menschen wie jene auf der Schwäbischen Alb eben nicht mehr nur gejagt und gesammelt haben, sondern mit der geistigen Kreation von Kunst, Musik und Kultur begonnen haben. Archäologie im übertragenen Sinn ist also mit Sicherheit mehr als schöngestiger Luxus, mehr als ein notwendiges Übel einer satten bürgerlichen Wohlstandsgesellschaft. Es ist eine weitere kulturelle, kultivierte Ausdrucksform unseres Menschseins, des homo sapiens schlechthin.

Umso ernüchternder ist es, dass wir tagtäglich auch in unserem Gebiet mit dem fortschreitenden, aber wenigstens mehrheitlich kontrollierten Verlust von Denkmälern konfrontiert sind. Die katastrophalsten Auswüchse einer totalen Zerstörung, einer ultimativen Auslöschung von Erinnerungskultur werden uns zurzeit aber nirgends so drastisch vor Augen geführt wie im Nahen und Mittleren Osten. Der unvorstellbares menschliches Leid bringende, fundamentalistische Krieg geht dort bekanntermassen einher mit einer systematischen Vernichtung aller kulturellen Wurzeln und Errungenschaften, die im Übrigen auch die Fundamente unserer eigenen, Jahrtausende alten Zivilisation darstellen. Schändung, Plünderung und Ausrottung von Kultur sowie illegaler Handel mit Raubgut lassen sich schon früh in der Geschichte der Menschheit

beobachten. Deutlich wird dabei, dass die psychische und mittelfristig auch physische Wirkung derartiger Verbrechen keinesfalls zu unterschätzen ist. Kulturdenkmäler sind ein wertvoller Erfahrungsschatz, sie verkörpern Wissen – ein Wissen, das unabdingbare Voraussetzung ist, um Innovation weiter voranzutreiben.

Diesen Themenkreisen und Ansprüchen muss sich eine erfolgreiche Archäologie der Zukunft stellen, um auch und gerade in Zeiten grosser Herausforderungen bestehen zu können. Veränderungen in Klima und Umwelt, Migrationen, Innovationen, Ideologien und Revolutionen und vor allem das Zusammentreffen und Zusammenleben von Kulturen, Religionen und Menschen sind Phänomene, die wir in unterschiedlichen Massstäben, Zeiten und Räumen auch in der Vergangenheit beobachten können. Die Archäologie als historische Kulturwissenschaft, ja alle Wissenschaften sollten die Komfortzone also tunlichst verlassen und sich, ohne Anbiederung, Gehör verschaffen in den aktuellen Diskussionen, in Zeiten von fake news, Realitätsverweigerern und Populisten.

«The future of archaeology lies in the process of connecting it with the big issues currently facing mankind.», so hat dies der Präsident der Europäischen Archäologen unlängst ausgedrückt: Die Zukunft der Archäologie liegt in der Verbindung mit den grossen Themen, welchen die Menschheit derzeit gegenübersteht.

Ich komme zum Schluss, und damit zum Dank: Es ist mir ein grosses Bedürfnis, mich bei der Stiftung Rätisches Museum Chur und beim Rätischen Museum, aus dessen Schoss der ADG ja hervorgegangen ist, aufrichtig für die stets sehr gute Zusammenarbeit und die grosszügige Unterstützung, Organisation und Durchführung unserer

Sonderausstellung zu bedanken. Besonderer Dank gebührt dabei der Direktorin Andrea Kauer, dem Projektleiter Yves Mühlemann, Corina Hochholding für die sehr überzeugende Grafik und innovative Gestaltung, Martina Nicca und Johanna Wolfram-Hilbe für die behutsame Objektmontage und vor allem auch René Dick, Ruedi Hänni und dem gesamten Ausstellungsteam für den wirklich sehr gelungenen und wie immer pünktlichen Aufbau der Ausstellung. Weiters möchte ich meinen eigenen Mitarbeitenden im Archäologischen Dienst Graubünden danken, die mehrheitlich in irgendeiner Form ebenfalls an den Vorbereitungen dieser Ausstellung beteiligt waren, im Besonderen aber meinem Stellvertreter Mathias Seifert. Für das stete Vertrauen, das grosse Interesse sowie die fortwährende, keinesfalls selbstverständliche Wertschätzung unserer alltäglichen Arbeit sei zudem meinen beiden Vorgesetzten Barbara Gabrielli und Martin Jäger herzlich gedankt. Zuletzt, aber keinesfalls am geringsten darf ich Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, in Vertretung der steuerzahlenden Öffentlichkeit für die finanzielle und ideelle Unterstützung der archäologischen Bodendenkmalpflege in Graubünden meinen herzlichen Dank aussprechen. Das Kulturerbe ist immer und überall, und die Archäologie bleibt allgegenwärtig. Ich darf Ihnen versichern, dass wir uns stellvertretend für alle 196 600 Bündnerinnen und Bündner auch in den kommenden 50 Jahren stark für den Schutz und die Pflege der archäologischen Schätze in Graubünden einsetzen werden. In diesem Sinne danke ich Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen angenehmen Abend im Rätischen Museum.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Archäologischer Dienst Graubünden
Abb. 2–6: Rätisches Museum Chur



